

Silke Baer
Kurt Möller
Peer Wiechmann (Hrsg.)

Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen

Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit
mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten
Jugendlichen

Silke Baer
Kurt Möller
Peer Wiechmann (Hrsg.)

Verantwortlich Handeln:
Praxis der Sozialen Arbeit mit
rechtsextrem orientierten und
gefährdeten Jugendlichen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2014 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0173-5 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-0432-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Unter redaktioneller Mitarbeit von Stefanie Ritter

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typographisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau

Inhalt

Silke Baer, Kurt Möller, Peer Wiechmann
Einleitung

9

I Rechtsextremismus – die Problematik und ihr pädagogisches Handlungsfeld

Beate Küpper/Kurt Möller, Mönchengladbach/Esslingen
Rechtsextremismus und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ –
Terminologische Ausgangspunkte, empirische Befunde
und Erklärungsansätze

15

Silke Baer, Berlin
Pädagogische Zugänge in der Rechtsextremismusprävention und
Intervention – Entwicklungen und Standards in Deutschland
und Europa

47

II Praxisansätze der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen in zentralen Arbeitsfeldern

Arbeitsfeld: Jugendbildung und schulbezogene Präventionsarbeit

Silke Baer/Peer Wiechmann, Berlin/Weimar
Zwischen Prävention und Intervention:
Jugendkultur- und Bildungsarbeit

69

Regina Bossert, Stuttgart
Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem
affinen Jugendlichen in der Schule

79

<i>Heike Radvan/Esther Lehnert, Berlin</i> Geschlechterreflektierende Arbeit mit rechtsextrem Orientierten	89
<i>Andreas Hechler, Berlin</i> Männlichkeitskritische Neonazismusprävention	103
Arbeitsfeld: Jugend-, Straffälligen- und Familienhilfe	
<i>Michaela Köttig, Frankfurt a.M.</i> (Biografisch-)Narratives Arbeiten in der Einzel- und Gruppenarbeit	117
<i>Torsten Niebling, Marburg</i> Beratungsarbeit mit Eltern rechtsaffiner oder rechtsextrem orientierter Jugendlicher	129
<i>Judy Korn/Thomas Mücke, Berlin</i> Verantwortungspädagogik im Strafvollzug und in der Bewährungshilfe. Derakalisierungs-Trainings bei extremistischen Gewalttätern in Haft und Stabilisierungscoaching nach der Entlassung	141
<i>Stefan Wesche, Hannover</i> Ausstiegshilfen für Angehörige der rechtsextrem orientierten Szene	149
Arbeitsfeld: Offene Jugendarbeit	
<i>Harald Weilnböck, Berlin</i> Die ‚Wir unter uns Gruppe‘ als ein nachhaltiges Verfahren in der Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen	163
<i>Peter Steger, Berlin</i> Zum Umgang mit rechtsextremen Haltungen von Jugendlichen in der Jugendclubarbeit	177
<i>Peer Wiechmann, Weimar</i> Hako_reJu: Ein Handlungskonzept für die Offene Jugendarbeit mit rechtsextrem gefährdeten und orientierten Jugendlichen im ländlichen Raum Ostdeutschlands	189

Arbeitsfeld: Aufsuchende Arbeit

- Dennis Rosenbaum/Isabell Stewen, Bremen*
Aufsuchende Jugendarbeit mit rechtsextrem und
menschenfeindlich orientierten Cliques im urbanen Raum 209
- Volker Haase/Michél Murawa/Samuel von Frommannshausen,
Waren (Müritz)*
Akzeptierende Jugendarbeit im Kontext rechtsextremer Agitation
im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns 223
- Karola Jaruczewski/Enrico Glaser, Chemnitz*
Möglichkeiten und Grenzen aufsuchender Jugendarbeit
mit neonazistisch orientierten Jugendlichen
im ländlichen Raum in Sachsen 229
- Gerd Dembowski, Hannover*
„Unsere Jungs“!? – Zur Geschichte von Fanprojekten im
Kontext rechtsextremer Tendenzen jugendkulturraffiner Fußballfans 237

III Handlungsorientierte Ansätze in aktuellen Problembereichen

- Harald Weilnböck, Berlin*
Zum Ansatz der ‚Deradikalisierenden Narrative‘.
Was können medien- und internetgestützte Interventionen
erreichen – und was nicht? 255
- Gerhard Bücker, Hannover*
Eventkultur der Rechten und gute Interventionen 269
- Nicola Canio Di Marco/Ralf Mahlich, Berlin*
Beispiele der Jugendkulturarbeit: DJ- und Gitarrenworkshops mit
rechtsextrem gefährdeten Jugendlichen 279

IV Strukturbedingungen für erfolgreiche Arbeit

Kerstin Palloks, Bielefeld

Politische Programme zur Förderung einer Arbeit mit
rechtsextrem orientierten Jugendlichen 295

Wilfried Schubarth/Juliane Ulbricht, Potsdam

Probleme und Perspektiven pädagogischer
Arbeit gegen Rechtsextremismus 311

Benno Hafenecker/Reiner Becker, Marburg

Aus- und Weiterbildung: Erfordernisse für Wissen, Können und
Haltungen von Sozialen Fachkräften 323

V Konklusio

Kurt Möller, Esslingen

Gegenstandswissen, Praxis, Strukturen – Welche Erkenntnisse
liegen vor, welche Desiderate und Handlungsperspektiven
sind Erfolg versprechend? 337

Zu den Autorinnen und Autoren 351

Einleitung

Rechtsextremismus – sicherlich seit einigen Jahren, wenn nicht seit Jahrzehnten, ein Themenfeld, das sich nicht (mehr) über Mangel an gesellschaftlicher Aufmerksamkeit beklagen kann. Die anhaltenden Erfolge rechtsextremer Parteien und Listen bei diversen Wahlen seit Ende der 80er Jahre, die von diversen Studien im Laufe der Jahre vorgelegten verstörenden Befunde über die enorme Verbreitung von Bestandteilen rechtsextremer Einstellungen und vorurteilstriefender Ressentiments in der bundesdeutschen Bevölkerung, die Kette von fremdenfeindlichen Anschlägen in den 90er Jahren bis hin zum viel zu spät aufgedeckten menschenverachtenden Terror des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU), die Vervielfachung des Niveaus an Straftaten überhaupt, die die Sicherheitsbehörden in den letzten Jahrzehnten im Kriminalitätsbereich *rechts* registrieren, die Neuformierungen der extrem rechten Szene, wie sie aktuell etwa die „autonomen Nationalisten“, die „Identitären“ und die „Unsterblichen“ unternehmen, die zunehmende Entdeckung und Nutzung des Internet und weiterer moderner Kommunikationsmedien (z.B. von Handys) für Propagandazwecke und interne Abstimmungen durch die extreme Rechte – all dieses und noch mehr hat deutlich gemacht, dass eine Ignorierung oder Bagatellisierung der Problematik alles andere als angemessen ist und stattdessen eine sehr ernsthafte Auseinandersetzung erforderlich ist. Dementsprechend spiegelt auch der Buchmarkt den strukturellen und eben nicht nur konjunkturellen Charakter des Problemfelds wider: Bücher zum Thema gibt es zuhauf. Und selbst themenbezogene Bücher zu Ansätzen und Projekten der Sozialen Arbeit sowie der Pädagogik bzw. der politischen Bildung zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus sind keine Mangelware mehr. Warum also noch ein Buch zum Thema?

Ganz einfach: Weil der vorliegende Band anders ist als die bislang erschienenen Publikationen. Er fokussiert schwerpunktmäßig auf Erfolg versprechende Praxen Sozialer Arbeit im direkten Umgang mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Insbesondere die Schwerpunktsetzung auf diese Adressatengruppierung, seine breite Praxisorientierung und seine Bezugnahme auf aktuelle Phänomene unterscheiden ihn deutlich von bereits vorliegenden Büchern zum Themenfeld. Er greift damit eine sozialarbeiterische Herangehensweise auf, die seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre in den Hintergrund, wenn nicht teilweise sogar z.B. als „Glatzenpflege auf Staatskosten“ in Verruf geraten war, allerdings nicht zuletzt durch die Evaluationsergebnisse des Bundesprogramms ‚CIVITAS‘ wieder angeregt, im folgenden Bundesprogramm ‚Vielfalt tut gut!‘ wohl auch deshalb aufgegriffen und in dem noch heute laufenden Nachfolgeprogramm ‚Toleranz fördern

– Kompetenz stärken' fortgesetzt wurde und gegenwärtig im Zusammenhang mit Expertisen und Fort- sowie Weiterbildungskonzepten der bundesministeriellen Plattform BIKNetz (vgl. www.biknetz.de) eine gewisse Renaissance zu erleben scheint.

Zu prüfen ist freilich, ob sich eine derartige Wiederbelebung lohnt. Wird Arbeit mit rechtsextrem orientierten bzw. gefährdeten Jugendlichen dem Problem an sich gerecht? Ist sie hinreichend auf Erkenntnisse bezogen, die es über den Gegenstand ‚Rechtsextremismus‘ und dessen Auftreten speziell bei Jugendlichen gibt? Wo fängt nach ihrem Verständnis eigentlich ‚rechtsextreme Orientiertheit‘ an, wo ‚rechtsextreme Gefährdung‘? Überschätzt sie nicht womöglich die Einflussnahmechancen von Sozialer Arbeit und pädagogischen Ansätzen auf ein Problem, das eigentlich gesamtgesellschaftlich zu behandeln wäre? Innerhalb welcher Arbeitsfelder ist sie in welcher Weise und mit welchen Erfolgsaussichten sinnvoll? Hat sie (auch?) auf neuere problemspezifische Herausforderungen wie etwa das Entstehen neuer Formationen der rechten Szene sowie die webbasierte Vernetzung ihrer Mitglieder taugliche Antworten? Welche Rahmenbedingungen braucht sie, um die intendierten Wirkungen einer (Re-)Demokratisierung dieser Jugendlichen zu erzielen? Genau diesen Fragen widmet sich dieser Band.

Nachdem einführend (Kap. I) Grundlegungen zum zentralen Gegenstand, nämlich zu Rechtsextremismus, und zu den Grundlinien seiner Bearbeitung in Feldern der Jugendarbeit geleistet werden, beschäftigen sich die folgenden Hauptkapitel mit arbeitsfeldspezifischen Handlungsansätzen in den wichtigsten Arbeitsgebieten der Jugend(sozial)- und Bildungsarbeit sowie Familienhilfe (Kap. II) und zu aktuellen problemspezifischen Herausforderungen (Kap. III) in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Dabei werden in allen Beiträgen als Queraspekte gender-, milieu- und sozialraumspezifische Aspekte berücksichtigt. In einem weiteren Kapitel (Kap. IV) werden notwendige Strukturbedingungen für aussichtsreiche Bearbeitungsansätze durch Soziale Arbeit aufgezeigt, bevor abschließend in einer bündelnden Gesamtbetrachtung der durch Kapitel I bis IV gewonnenen Erkenntnisse ein Fazit gezogen und dabei Erfolg versprechende Handlungsansätze mit ihren Bedingungsfaktoren herausgestellt sowie weitere Handlungsperspektiven erarbeitet werden (Kap. V).

Die Herausgeberschaft dieses Bandes beruht nicht zufällig auf Wissenschaft-Praxis-Kooperationen und spiegelt diese auch durch die herausgebenden Personen und ihre gegenwärtigen Tätigkeitsfelder wider: Silke Baer und Peer Wiechmann arbeiten seit vielen Jahren in der Praxis der Jugend(kultur)arbeit, zurzeit bei *cultures interactive e.V.*, Kurt Möller ist Hochschullehrer und betreibt seit über 2½ Jahrzehnten anwendungsorientierte Forschung zum Thema. Und auch die Beiträge stammen sowohl von praktisch als auch von wis-

senschaftlich Tätigen. Der Band stößt auch in dieser Beziehung in eine Lücke. Noch viel zu selten werden nämlich praxisrelevante Konzepte, adressat_innenbezogene Maßnahmen, Fortbildungen und eben auch Publikationen durch eine Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis ‚auf gleicher Augenhöhe‘ erstellt. Dem gerade auf Seiten von Praxis häufig registrierten und kritisierten Auseinanderdriften der Sphären von Wissenschaft und Praxis will dieser Band entgegenreten. Er verweist auf die Synergieeffekte, die entstehen, wenn beide Bereiche eine gemeinsame ‚Dritte Sache‘ bearbeiten.

Berlin und Esslingen im Dezember 2013

Silke Baer
Kurt Möller
Peer Wiechmann

I Rechtsextremismus – die Problematik und ihr pädagogisches Handlungsfeld

Beate Küpper, Kurt Möller

Rechtsextremismus und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ – Terminologische Ausgangspunkte, empirische Befunde und Erklärungsansätze

Rechtsextremismus – bei diesem Stichwort denken die meisten derzeit wohl als erstes an den sogenannten *Nationalsozialistischen Untergrund* (NSU) oder an Horden gewaltbereiter junger Männer mit Glatze und Springerstiefeln. Dieses Bild vom Rechtsextremismus ist so dominierend, dass andere Erscheinungsformen dahinter aus dem Blick zu geraten drohen. Dies ist fatal, denn die kahlrasierten jungen Männer von einst treten zunehmend in Outfits auf, die sie selbst für Profis von linksautonomen Gruppen kaum mehr unterscheidbar machen. Stets wechselnde Symbolik, die Verwendung an den Mainstream angelehnter Ikonographie, v.a. in den digitalen Medien, und professionelle ‚Vermarktungsstrategien‘ machen es zunehmend schwer, Rechtsextreme als solche zu erkennen.

Wenig verändert hat sich hingegen der menschenverachtende Inhalt des Rechtsextremismus. Das gilt nicht nur für sichtbare, offene und ‚heiße‘ Formen des Rechtsextremismus, sondern ebenso für die menschenfeindlichen Einstellungen, die Rechtsextremismus kennzeichnen und begünstigen, und die sich auch in der breiten Bevölkerung wiederfinden: die Ablehnung von Menschen aufgrund ihrer tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen kulturellen Herkunft, ihrer Ethnie, ihrer Religion, ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung oder etwa einer Behinderung.

Um in diesem Komplex hinreichende Übersicht zu schaffen, klären wir zunächst die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘ und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘. Anschließend geben wir einen kurzen Überblick über die Verbreitung von Rechtsextremismus und zeigen dabei auf, welche Personengruppen besonders anfällig dafür sind. Es folgt ein kurzer Abriss theoretischer Ansätze, die das Phänomen Rechtsextremismus zu erklären versuchen. Stärker ausdifferenzierend wird danach aufgewiesen, wie(so) sich Hinwendungen zu extrem rechten Haltungen und Szenen biografisch aufbauen, bevor ein Fazit abschließend die wichtigsten Punkte zusammenfasst.

1. Was ist Rechtsextremismus, was ist ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘? Begriffsbestimmungen

Insofern schon im Alltagsverständnis Rechtsextremismus als eine besondere Form von Menschenverachtung gilt, ist zunächst zu klären, in welcher Hinsicht dies der Fall ist und in welchem Komplex von menschenfeindlichen Einstellungen Rechtsextremismus zu verorten ist.

1.1 Was ist Rechtsextremismus?

Rechtsextremismus ist ein Begriff, der in der öffentlichen Debatte, in der politischen Auseinandersetzung und von Sicherheitsbehörden wie der Polizei und dem Verfassungsschutz wenig einheitlich und oft vage benutzt wird. Diese Inkonsistenz seiner Verwendung wirft die Frage auf, ob er für wissenschaftliche Zusammenhänge überhaupt tauglich ist. In der Tat werden nicht unerhebliche Einwände gegen seine Nutzung formuliert. So wird hinsichtlich seiner Verwendungsweise innerhalb offizieller Institutionen vor allem etwa verwiesen auf seinen Etatismus, seine Verfassungszentriertheit und seine Fokussierung auf entsprechende politische ‚Bestrebungen‘, statt auch auf die ihnen zugrunde liegenden Einstellungen. Kritisiert werden zudem die Tendenz, Phänomene, die unter dem Begriff des Rechtsextremismus erfasst werden, als gesellschaftliche Randerscheinungen zu bagatellisieren, und die Gefahr, die mit ihm ins Auge gefassten Problemlagen nur als eine Variante eines allgemeinen Extremismus-Problems zu interpretieren. Vorbehalte wie diese erscheinen alles andere als unberechtigt.

Wer – wie wir – ins Spiel gebrachte alternative Begrifflichkeiten wie „Rechtsradikalismus“, „Rassismus“ u.a. nicht für problemlosere Lösungen hält (vgl. zu den Gründen Möller/Küpper 2014) und daher in wissenschaftlichen und pädagogisch-praktischen Zusammenhängen an dem Terminus festhält, kann zum einen darauf verweisen, dass der Rechtsextremismus-Begriff – übrigens anders als der des sog. ‚Linksextremismus‘ – als ein wissenschaftlicher Begriff anerkannt ist, muss allerdings zum anderen zugleich um eine klare Definition bemüht sein. Festzuhalten gilt diesbezüglich: Im wissenschaftlichen Verständnis ist Rechtsextremismus im Kern durch Orientierungen und Aktivitäten gekennzeichnet, in denen sich die Ungleichwertigkeit und/oder Ungleichbehandlung von sozialen Gruppierungen – bzw. Forderungen danach – spiegeln.

Unter rechtsextremen Einstellungen fasst die von einer Gruppe anerkannter Expert_innen entwickelte sogenannte „Konsensdefinition“ (vgl. u.a. Decker/Brähler 2006), die auf breite Zustimmung vieler mit der Materie beschäftigter Wissenschaftler_innen und Praktiker_innen stößt, sechs Einstel-

lungsfacetten, die einem politischen und einem sozialen Bereich zugeordnet werden: Zu ersterem rechnen die Autor_innen einen *nationalen Chauvinismus*, also ein Nationalismus, der die Überlegenheit der eigenen Nation betont, die *Befürwortung autoritärer Führungsstrukturen* und einer *rechtsgerichteten Diktatur* sowie die *Verharmlosung des Nationalsozialismus*. Hier trennen sich wohl am ehesten bekennende Rechtsextreme von solchen, die zwar rechtsextremes Gedankengut vertreten, aber dieser Einstellungsfacetten zumindest in Befragungen nicht zustimmen, weil sie sich des gesellschaftlichen Tabus der Relativierung der Gräueltaten des Nationalsozialismus bewusst sind. Zum sozialen Bereich zählen sie die Einstellungsfacetten Fremdenfeindlichkeit – von den Autor_innen selbst als *Ausländerfeindlichkeit* bezeichnet – *Antisemitismus* und einen *Rassismus* bzw. *Sozialdarwinismus*, der zwischen wertem und weniger wertem Leben unterscheidet.

Rechtsextreme Aktivitäten zeigen sich in verschiedenen Organisationsformen wie der Mitgliedschaft in rechtsextremen Gruppierungen, Kameradschaften oder Parteien, öffentlichen Auftritten, der (Bereitschaft zur) Wahl einer rechtsextremen Partei, Straftaten u.ä.m. Dazu gehören auch rechtsextreme Aktivitäten im Internet und damit verknüpften, neuen Aktionsformen, bei denen rechtsextreme Propaganda geschickt und subtil mit modernen Mitteln transportiert wird und bei denen ähnlich wie bei anderen Propagandaformen Aktivitäten zur Verbreitung menschenverachtender Einstellungen und Orientierung zusammenfließen.

Anknüpfend an Heitmeyer (1987) heben Möller (2000) bzw. Möller/Schuhmacher (2007) für den Teilbereich rechtsextremer Aktivitäten insbesondere den Gewaltaspekt hervor. Sie definieren Rechtsextremismus als eine politische Haltung, die aus den beiden Kernelementen der Ungleichheitsvorstellungen und der Gewaltakzeptanz besteht. Mit Bezug auf ihre empirischen Untersuchungen von rechtsextrem affinen Jugendlichen wird von ihnen dabei anders als bei Heitmeyer nicht unterstellt, dass die Ungleichheitsvorstellungen zwangsläufig ideologisch begründet und in jedem Fall explizit abwertende Einstellungen sein müssen. Schon Forderungen, bestimmte Menschen oder soziale Gruppierungen ungleich zu behandeln, also Ungleichbehandlungsvorstellungen, werden einbezogen. Unter Gewaltakzeptanz fassen sie sowohl die eigene Gewalttätigkeit und Bereitschaft dazu, als auch die Befürwortung, Duldung, Androhung, Anstiftung oder Propagierung von Gewalt durch andere. Gewalt umschließt dabei physische ebenso wie psychische Schädigung und kann sich auf Gewalt durch Personen, aber auch ihre strukturellen oder institutionellen Aspekte beziehen.

1.2 Was ist ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘?

Der Begriff ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ (GMF) wurde von Heitmeyer (2002) im Rahmen der gleichnamigen Langzeitstudie (vgl. Ders. 2002–2012) eingeführt und hat inzwischen Eingang in viele Aktionspläne gegen Rechtsextremismus und für eine demokratische Gesellschaft gefunden. Er bezeichnet im Kern, um was es bei der Abwertung und Ausgrenzung oder sogar der Gewalt gegenüber schwachen Gruppen geht: die Feindlichkeit gegenüber Menschen aufgrund der ihnen zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die von anderen als ‚anders‘, ‚ungleich‘ oder ‚unnormale‘ angesehen wird. Diese sozialen Gruppen sind ‚schwach‘ mit Blick auf ihre Möglichkeit zur gleichberechtigten sozialen und politischen Teilhabe. Für Vorurteile gegenüber einer Gruppe ist es unerheblich, ob oder inwieweit sich die Adressat_innen selbst mit einer Gruppe identifizieren.

Die Begriffsfassung von ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ ist eng an die klassische sozialpsychologische Definition von Vorurteilen angelehnt. Gordon Allport (1954; 1971), der Begründer der modernen Vorurteilsforschung, definiert (ethnische) Vorurteile als

„eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als Ganzes richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist“ (Allport 1971: S. 23).

Verkürzt bringt Allport die Definition von Vorurteilen auf den Punkt: Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken. Vorurteile basieren mithin eben nicht auf Erfahrungen, sondern auf Generalisierungen, d.h. auf Zuschreibungen, die auf alle Personen, die einer Gruppe zugerechnet werden, übertragen werden („Alle Frauen sind ...“, „Alle Ausländer sind ...“). Vorurteile gehen von demjenigen aus, der sie vertritt. Sie sind weitgehend unabhängig von den Adressat_innen und deren tatsächlichen Eigenschaften. So reicht es für die Aktivierung von Vorurteilen aus, dass eine Person X der Gruppe X zugerechnet wird, ganz egal, ob die Person sich selbst mit dieser (z.B. ethnischen, kulturellen oder religiösen) Gruppe identifiziert. Vorurteile lassen sich daher auch durch Erfahrungen, die dem Vorurteil widersprechen, nur schwer korrigieren (Davis 1964). Als Einstellung haben Vorurteile nach diesem Verständnis eine affektive Komponente – Gefühle wie Abneigung, Ekel oder gar Hass –, eine kognitive Komponente – vor allem Stereotype und damit verknüpfte kognitive Mechanismen der Wahrnehmung und Informationsverarbeitung – und eine verhaltensbezogene Komponente, wobei letztere auch als Diskriminierung bezeichnet wird.

Neu an der Konzeption der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ ist die Idee der Verknüpfung der einzelnen Elemente, also der Vorurteile, in einem Syndrom, von dem angenommen wird, dass es im Kern durch eine ‚Ideologie der Ungleichwertigkeit‘ zusammengehalten wird. Dem liegt die

Auffassung zugrunde: So unterschiedlich Vorurteile gegenüber verschiedenen Adressat_innen in ihrem Inhalt und ihrer Geschichte sein mögen, so ist ihnen die Vorstellung von der Ungleichwertigkeit unterschiedlicher sozialer Gruppen gemeinsam. Empirisch lässt sich der Zusammenhang von Vorurteilen gegenüber unterschiedlichen Gruppen bestätigen: Eine Person vertritt mit großer Wahrscheinlichkeit zugleich z.B. fremdenfeindliche, rassistische, antisemitische und homophobe Einstellungen. Bestätigen lässt sich zudem ein gemeinsamer Kern, in dem sich die Befürwortung sozialer Hierarchien zwischen sozialen Gruppen, also das Gutheißen von ‚oben‘ und ‚unten‘, spiegelt (Zick u.a. 2008).

Als Elemente im ‚Syndrom Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ zusammengefasst werden *Fremdenfeindlichkeit*, das Reklamieren von *Etabliertenvorrechten* gegenüber Neuankömmlingen ganz allgemein, *ethnischer Rassismus*¹, *Sexismus*, *Antisemitismus*, die *Abwertung von Muslimen* (auch als Islamfeindlichkeit bezeichnet), von *homosexuellen* („Homophobie“), *obdachlosen und langzeitarbeitslosen* (letzteres erfasst seit 2007) *Menschen*, von *Menschen mit Behinderung* und in der letzten Erhebung 2011 zudem von *Sinti und Roma* (Antiziganismus) und *Asylsuchenden* (Heitmeyer 2002–2012; Groß/Zick/Krause 2012).

Die Überschneidung zum Rechtsextremismus wird damit deutlich. Facetten von ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ bilden die zentrale Einstellungskomponente von Rechtsextremismus. Weitere Elemente von Rechtsextremismus wie Nationalismus, Autoritarismus sowie antidemokratischen Einstellungen, die z.T. der Verfassungsschutz und auch die ‚Konsensdefinition‘ zum Rechtsextremismus hinzurechnen, werden in der GMF-Studie als eng verknüpfte, wichtige Einflussfaktoren verstanden, die das Ausmaß von ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ mitbestimmen. Seit einiger Zeit richten sich Kampagnen rechtsextremer Parteien und Gruppierungen (der NPD ebenso wie der neuen „Pro“-Gruppierungen) zunehmend auch gegen Muslime bzw. den Islam. Empirisch ist die Abwertung von Muslimen eng mit anderen rechtsextremen Einstellungen verknüpft (Klein 2012; Zick/Küpper 2012).

1 Hier wird Rassismus in Abgrenzung zu Fremdenfeindlichkeit in einem engen Sinn bezogen auf die (vermeintliche) biologische Unterschiedlichkeit von (z.B. ethnisch definierten) sozialen Gruppen verwendet; vor allem geht es hier um die Abwertung von *people of colour*. Alternative Begriffsfassungen subsumieren unter einem weit gefassten Oberbegriff ‚Rassismus‘ unspezifischer die Abwertung diverser Gruppen.

2. Wie verbreitet ist Rechtsextremismus in Deutschland? Empirische Befunde

Nicht für alle Aspekte von Rechtsextremismus gibt es zuverlässige Zahlen. Viele Aktivitäten von extremen Rechten finden im Dunkelfeld statt, kommen nicht zur Anzeige oder werden von den Strafverfolgungsbehörden nicht als rechtsextrem motiviert eingestuft bzw. nicht als solche erkannt. Abwertende Einstellungen werden nicht immer offen geäußert, sondern bewusst oder weniger bewusst zurückgehalten. So können die folgenden Angaben immer nur als ein Hinweis auf die Verbreitung von Rechtsextremismus gewertet werden, die ihn im Zweifelsfall eher unter- als überschätzen.

2.1 Verbreitung rechtsextremer Aktivitäten

Hinsichtlich der *Aktivitäten* verzeichnet der aktuelle Verfassungsschutzbericht (2012) 22.150 Personen als Mitglieder in rechtsextremen Parteien und Angehörige von gleichgerichteten Szenen. Während danach über die beiden letzten Jahrzehnte hinweg betrachtet die Personenzahl in Parteien rückläufig ist, nehmen Organisationen wie Kameradschaften, sogenannte ‚Autonome Nationalisten‘ und subkulturelle Zusammenschlüsse insgesamt zu. Fast die Hälfte der im extrem rechten Spektrum Organisierten gilt inzwischen als gewaltbereit. Ihre politische Heimat bilden vor allem die zuletzt genannten neueren Organisationsformen. Auch die rechtsextremen Aktivitäten im Internet gewinnen weiter an Bedeutung (s. dazu www.no-nazi-net.de).

Der Bericht weist für 2012 zudem 17.134 Straftaten mit rechtsextremem Hintergrund aus. Dies ist einer der höchsten Werte der letzten Jahrzehnte, der um etwa das 10-Fache über den Zahlen liegt, die für die alte Bundesrepublik Ende der 80er Jahre konstatiert wurden. Der Teilbereich der Gewalttaten hat sich nach behördlichen Erkenntnissen seit Mitte der 90er Jahre in einem Bereich zwischen ca. 800 und ca. 1000 Taten p. a. stabilisiert. Diese Größenordnung übertrifft die Zahl der Gewalttaten, die für die 80er Jahre in der alten Bundesrepublik registriert wurde, sogar um das 10–13-Fache.

Offiziell werden in Deutschland seit dem Beginn des ‚neuen‘ Rechtsextremismus Ende der 80er Jahre 64 Tote als Opfer extrem rechter Gewalt registriert. Die Amadeu-Antonio-Stiftung, andere seriöse Einrichtungen und Medien zählen dagegen inzwischen bundesweit 184 Opfer einschlägig motivierter Tötungsdelikte seit der Wiedervereinigung. Seit kurzem hat die Bundesanwaltschaft in über 700 Fällen, bei denen nunmehr auch von ihr ein rechts-extremer Hintergrund für möglich gehalten wird, neue Ermittlungen aufgenommen.

Ein Blick auf die Wahlergebnisse rechtsextremer Parteien ergibt eine deutliche und anhaltende Verdichtung von Wahlerfolgen seit Ende der 80er Jahre. Vielerorts haben Rechtsextreme in Kommunal- und Länderparlamente Einzug gehalten. Z.Zt. sind die extremen Rechten in den Landtagen von Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen vertreten. Mehrere Hundert Rechts-extreme sitzen in Kommunalvertretungen.

2.2 Verbreitung rechtsextremer Einstellungen

Das Ausmaß rechtsextremer *Einstellungen* in Deutschland lässt sich zum einen anhand der Daten zweier großer, repräsentativer Bevölkerungsumfragen ermitteln. Sie zu kennen ist auch für die Jugendarbeit wichtig, weil sie die politische Diskurslandschaft von Erwachsenen und damit die politischen Sozialisierungseinflüsse, die von ihr auf die nachwachsende(n) Generation(en) ausgehen, abschätzen lassen. Zum anderen ist die aktuelle Größenordnung der Verbreitung rechtsextreme Haltungen bei Jugendlichen selbst mittels einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN)² zu ersehen:

2.1.1 Zur Anlage aktueller Studien zur Verbreitung rechtsextremer Einstellungen

Die sogenannten *Mitte-Studien* befragten im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung seit 2002 im zweijährigen Rhythmus jeweils 2.500 bis über 4.000 Personen ab 14 Jahren in face-to-face Interviews.³ Schlüsse auf das Ausmaß rechtsextremer Einstellungen in der breiten Bevölkerung lässt zudem auch die 10-jährige Langzeitstudie ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ zu. Sie wurde von 2002–2011 vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe um Wilhelm Heitmeyer und Andreas Zick durchgeführt. Hierfür wurden jährlich jeweils 2.000 Personen ab 16 Jahren telefonisch befragt; ein höherer Anteil von Befragten in den neuen Bundesländern (der für die Gesamtstichprobe wieder auf den relativen Anteil heruntergewichtet wird) erlaubt zuverlässige Vergleiche zwischen Befragten aus Ost- und Westdeutschland.⁴

2 Vgl. vor allem die Forschungsberichte 107 und 109 unter www.kfn.de.

3 Vgl. Downloads: www.fes-gegen-rechtsextremismus.de.

4 Die Studie wurde durch ein Stiftungskonsortium unter Federführung der VolkswagenStiftung unter Beteiligung der Freudenberg Stiftung und der Kurt und Marga Möllgard Stiftung durchgeführt. Die Ergebnisse wurden in den jährlich erscheinenden ‚Deutschen Zuständen‘ 2002 bis 2012 unter Herausgabe von Wilhelm Heitmeyer bei Suhrkamp für ein breiteres Publikum veröffentlicht. Mehr als zwanzig Wissenschaftler_innen haben an der Studie mit-

Darüber hinaus gibt es weitere auf die Gesamtbevölkerung bezogene Studien wie z.B. der ALLBUS (allgemeine Bevölkerungsumfrage), der European Social Survey und die Shell-Jugendstudie, die einzelne Elemente rechtsextremer Einstellungen (v.a. Fremdenfeindlichkeit) erfassen bzw. Umfragestudien in einigen Bundesländern (vgl. den Thüringen und den Sachsen-Anhalt Monitor), die Hinweise auf die Verbreitung von Rechtsextremismus geben.

Die 2007/2008 durchgeführte Untersuchung des KFN bezieht rd. 45.000 im Schnitt 15-jährige Schüler und Schülerinnen aus den neunten Klassen aller Schulformen ein; rund die Hälfte wurde auch zu rechtsextremen Einstellungen und Aktivitäten befragt. Die Befragten wohnen in 61 repräsentativ ausgewählten Kreisen bzw. kreisfreien Städten. Längsschnittqualität haben die Daten selbst nicht; Veränderungstendenzen lassen sich gleichwohl seit 1998 durch einen Vergleich mit verschiedenen Dunkelfeldbefragungen für insgesamt acht Gebiete registrieren.

In allen genannten Studien werden die jeweiligen Konstrukte (z.B. Fremdenfeindlichkeit) über gut vorgeprüfte Aussagesätze erfasst, die als valide Indikatoren einer jeweiligen Einstellungsfacette gelten können, und zu denen die Befragten ihre Zustimmung oder Ablehnung signalisieren. Zur Beantwortung stehen Antwortskalen mit vier Abstufungen im GMF-Survey bzw. fünf Abstufungen in der Mitte-Studie und sieben Abstufungen in der KFN-Studie zur Verfügung. In der Mitte-Studie wird die mittlere Antwortmöglichkeit „teils-teils“ von den Befragten ggf. auch als ‚Ausweg‘ aus unterschiedlichen Gründen genutzt und scheint eher eine Tendenz der Zustimmung zu signalisieren (Decker/Kiess/Brähler 2012). Um die Zuverlässigkeit der Erfassung (Reliabilität) zu erhöhen, werden üblicherweise mehrere Aussagen zu einer Skala z.B. zur Erfassung von Fremdenfeindlichkeit zusammengefasst.

Die Ergebnisse der verschiedenen Studien sind nur bedingt vergleichbar. Sie unterscheiden sich in der Erfassung rechtsextremer Einstellungen bzw. von Vorurteilen, verwenden z.T. unterschiedliche Messinstrumente (Aussagesätze), die im Fragebogen nach jeweils anderen Themenblöcken platziert sind (was ggf. die Antworten beeinflussen kann), und in der gewählten Skalierung (Antwortabstufungen).

2.1.2 Ergebnisse aktueller Studien zur Verbreitung rechtsextremer Einstellungen

In der jüngsten Mitte-Studie aus dem Jahr 2012 befürworteten insgesamt 3,5% der Befragten eine *rechtsgerichtete Diktatur*, rund 3% der Befragten *verharmlosten den Nationalsozialismus* und rund 19% vertraten einen *natio-*

gewirkt. Näheres zur Studie findet sich unter: www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF [Zugriff: 28.12.2013].

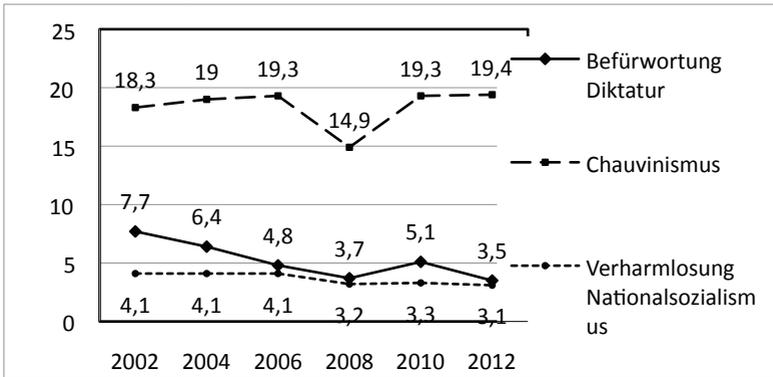
nen Chauvinismus. Zudem vertraten gut 4% *Sozialdarwinismus*, knapp 9% *Antisemitismus* und 25% *Ausländerfeindlichkeit*. Dem GMF-Survey zufolge stimmten im letzten Erhebungsjahr 2011 fast die Hälfte der Deutschen (47%) der *fremdenfeindlichen* Aussage eher oder sogar voll und ganz zu „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland“, und 29% waren der Ansicht: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken“. Klassisch *antisemitische* Einstellungen vertraten 13% der Befragten mit der Vermutung „Juden haben zu viel Einfluss“, und 10% unterstellten: „Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig“. Offener *Rassismus* wird in der Zustimmung von 14% der Befragten deutlich, die meinten „Weiße sind zu Recht führend auf der Welt“ und von 22% der Befragten, die der Aussage „Aussiedler sollten besser gestellt werden als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind“ eher oder voll und ganz zustimmten. Viele Befragte stimmten zudem abwertenden Einstellungen gegenüber *Muslimen, Sinti und Roma und Asylsuchenden* zu.⁵

Zick/Küpper (2012) summieren aus den drei Elementen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und ergänzend auch der Abwertung von Muslimen einen Index rechtsextremer Einstellungen. Demnach vertritt rund ein Fünftel der deutschen Bevölkerung ein rechtsextremes Einstellungsmuster. Zugleich *billigten* 19% der Befragten *Gewalt*, indem sie der Aussage eher oder voll zustimmten „Wenn sich andere bei uns breit machen, muss man ihnen unter Umständen unter Anwendung von Gewalt zeigen, wer Herr im Hause ist“ und 9%, indem sie die Ansicht vertraten, „durch die Anwendung von Gewalt können klare Verhältnisse geschaffen werden“. Die eigene *Bereitschaft zu Gewalt* signalisierten 11% der Befragten, die angaben „Manchmal muss ich Gewalt einsetzen, um nicht den Kürzeren zu ziehen“ bzw. die 14%, die zu verstehen gaben: „Wenn mich jemand beleidigt, kann es ihm passieren, dass er sich Eine fängt.“

Beide Studien verweisen auf ein heute annähernd ebenso hohes Ausmaß rechtsextremer Einstellungen wie zu Beginn des Jahrtausend, mit einigen zwischenzeitlichen Auf- und Abwärtstrends (s. Abbildung 1 und 2). Die Mitte-Studie weist für 2012 sogar ein höheres Ausmaß von nationalem Chauvinismus verglichen mit 2002 aus. Lediglich das Ausmaß der Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur hat sich halbiert, und die Verharmlosung des Nationalsozialismus ist im Trend rückläufig. Dem GMF-Survey zufolge übertrifft die Zustimmung zu ethnischem Rassismus und die eigene Gewaltbereitschaft das Niveau der ersten Erhebung in 2002 bei insgesamt ähnlichen Zustimmungen wie in 2002 (s. auch Zick/Küpper 2012).

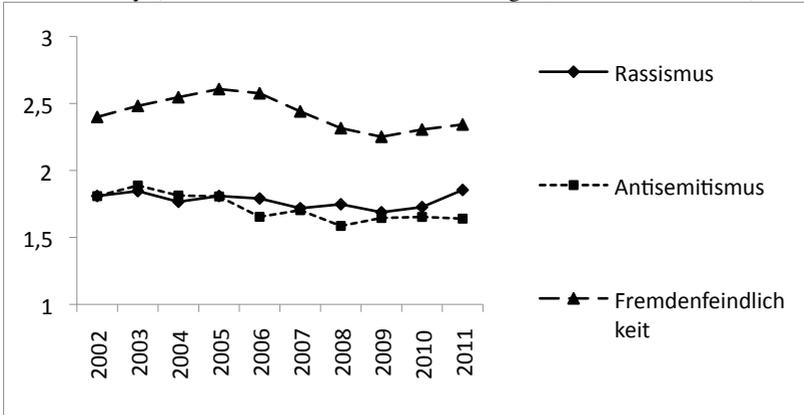
5 Zahlen hierzu finden sich auf der Homepage des Projekts und bei Heitmeyer 2012.

Abbildung 1: Zustimmung zu Facetten rechtsextremer Einstellungen in der Mitte-Studie (Angaben in Prozent).



Quelle: Eigene Abbildung.

Abbildung 2: Zustimmung zu Facetten rechtsextremer Einstellungen im GMF-Survey (Mittelwerte aus mehreren Aussagen, Antwortskala 1–4).



Quelle: Eigene Abbildung.

Die absolute Höhe der Zustimmung zu einzelnen GMF-Elementen kann nicht verglichen werden (z.B. nicht: „Antisemitismus ist insgesamt geringer als Fremdenfeindlichkeit“), da die Aussagen zur Erfassung der einzelnen Elemente unterschiedlich hart oder weich formuliert sind. Relative Vergleiche eines Elements über die Jahre sind dagegen möglich.

Die Jugend-Studie des KFN identifiziert auf der Einstellungsebene bei gut 40% der deutschen Jugendlichen Ausländerfeindlichkeit, bei knapp 13% Antisemitismus und bei knapp 38% Muslimfeindlichkeit (vgl. Abb. 3). Rechtsextremes Verhalten zeigen über 27% der 15-Jährigen – wobei allerdings in

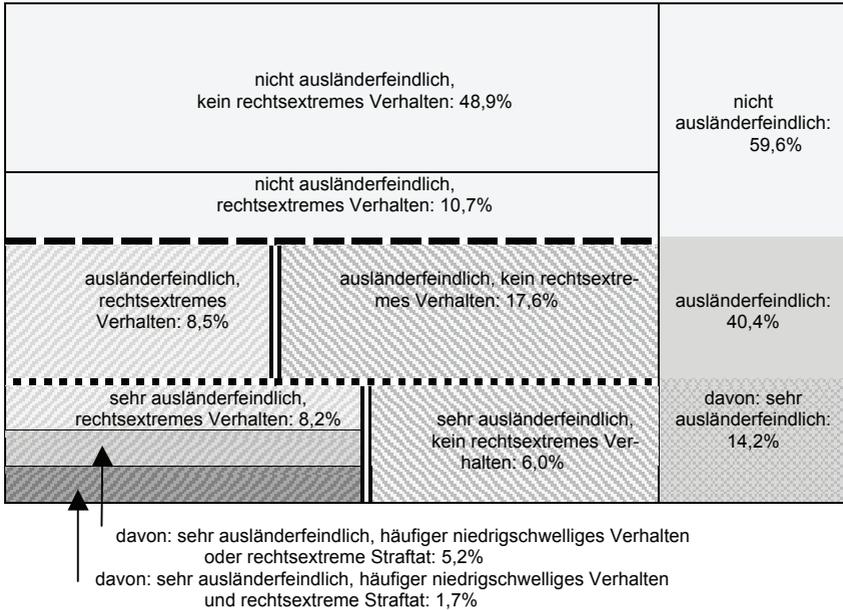
Rechnung zu stellen ist, dass die Definition niedrigschwellig angesetzt ist. Auch das Hören ‚rechter Musik‘, das Tragen einschlägig zuzuordnender Kleidung und Accessoires und das Verwenden von gruppenabwertenden Schimpfworten gilt als ein solches Verhalten (vgl. Abb. 4).

Abbildung 3: Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen (in Prozent Zustimmung addierte Skalenwerte 5–7; nur deutsche Jugendliche).

	Zustimmung
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	57,2
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	22,0
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen	21,6
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind keine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. *	45,4
Die meisten Ausländer sind kriminell.	39,2
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	38,0
Ausländerfeindlichkeit Gesamtskala	40,6
Ich finde es nicht schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (Item umformuliert Richtung Zustimmung)	14,2
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	11,6
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	14,7
Antisemitismus Gesamtskala	12,7
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	25,1
Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.	41,0
Ich hätte ein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. (Item umformuliert Richtung Zustimmung)	58,0
Muslimen sollte jede Form der Religionsausübung in Deutschland untersagt werden.	23,0
Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben.	57,9
Muslimfeindlichkeit Gesamtskala	37,7

Quelle: http://jugendgerichtshilfe.dresden.de/media/pdf/jgh/GK15_baier_dresden_rechtsextremismus.pdf.

Abbildung 4: Ausländerfeindlichkeit und rechtsextrems Verhalten – Eine Gruppenübersicht (in Prozent; nur deutsche Jugendliche).



Quelle: KFN Forschungsbericht 107: 122.

3. Wer neigt besonders zum Rechtsextremismus?

Rechtsextremisten, die auch für den Laien leicht erkennbar offen ihre menschenfeindlichen Einstellungen und ihre Gewaltbereitschaft demonstrieren, sind ganz überwiegend junge Männer, manchmal arbeitslos und oftmals mit geringerer Bildung; sie finden sich vermehrt in den ostdeutschen Bundesländern (Borrmann 2006) – ein Stereotyp, das sich für diese auffallende Gruppe von Rechtsextremen in der Tat empirisch bestätigen lässt. Allerdings findet sich selbst bei diesen offensichtlichen Rechtsextremisten eine ganze Reihe von Ausnahmen. So sind die Führungsfiguren oder ‚Kader‘ in der Regel gut gebildet, arbeiten in qualifizierten Berufen und es finden sich auch ältere Männer darunter, wie sich an der Parteispitze der NDP ablesen lässt. Seit einigen Jahren treten zudem zunehmend mehr Mädchen und Frauen in der rechtsextremen Szene aktiv in Erscheinung (Birsl 2011). Wie sieht es für die

breite Bevölkerung aus? Wer vertritt hier mehr, wer weniger rechtsextreme Einstellungen? Was lässt sich dazu entlang zentraler soziodemografischer Merkmale feststellen?

Alter: Extrem rechte Gewalttäter sind, wie auch die Mehrzahl der Gewalttäter ganz allgemein, in der Tat zumeist jung, männlich und weniger gut gebildet. Die Zahlen des GMF-Surveys bestätigen eine höhere *Gewaltbereitschaft* von Jüngeren und insbesondere von jüngeren Männern. Bemerkenswert ist allerdings der Blick auf die *Gewaltbilligung* – hier stimmen ältere Befragten eher zu als jüngere. Gleiches gilt für beinahe alle Elemente der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ und ebenso für fast alle Facetten rechtsextremer Einstellungen der Mitte-Studie. Etwas vergrößernd: Je älter die Befragten, desto eher stimmen sie *Antisemitismus*, *Fremdenfeindlichkeit* (bzw. *Ausländerfeindlichkeit*), *Rassismus* (bzw. *Sozialdarwinismus*) und *nationalem Chauvinismus* zu. Bei der *Befürwortung einer rechtsgerichteten Diktatur* und der *Verharmlosung des Nationalsozialismus* stimmen ebenfalls Befragte über 60 Jahren, jedoch gefolgt von der jüngsten Altersgruppe, den unter 30-Jährigen, besonders häufig zu. Bei einer detaillierteren Analyse offenbart sich hier ein besorgniserregender Trend. So verweisen Decker/Kiess/Brähler (2012) auf das besonders hoch ausgeprägte rechtsextreme Potential bei den jüngeren Befragten in Ostdeutschland. In der GMF-Studie stimmen die 16- bis 21-Jährigen in Ost wie West rassistischen Aussagen in 2011 (und z.T. bereits auch schon vorher) fast ebenso stark zu wie die über 65-Jährigen, und auch die Ausmaße von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus nehmen in der jüngsten Altersgruppe (aber z.T. nicht nur in dieser) wieder zu. Diese Beobachtungen müssen zwar in beiden Studien mit Vorsicht behandelt werden, weil die Anzahl von jüngeren Befragten in beiden Studien gering ist. Die KFN-Studie (Baier u.a. 2009) gibt allerdings auch starke Belastungen Jugendlicher mit rechtsextremen Haltungen, insbesondere bei rechtsextremem Verhalten, zu erkennen.

Geschlecht: Mit Ausnahme von Sozialdarwinismus stimmen in der Mitte-Studie 2012 weibliche Befragte allen Facetten rechtsextremer Einstellungen weniger zu als männliche dies tun. Abweichend zur Mitte-Studie neigen im GMF-Survey hingegen Frauen aller Altersgruppen in allen 10 Erhebungsjahren signifikant eher als Männer zu Fremdenfeindlichkeit und zu Rassismus, in den vergangenen Jahren gilt dies auch für die 16–21-jährigen Mädchen (Küpper/Zick 2011). Hier stimmen vor allem Frauen mit geringerer Bildung in den neuen Bundesländern zu, die auch auffallend gewaltbereit sind (Küpper/Heitmeyer 2005). Umgekehrt neigen Frauen konstant weniger als Männer zum Antisemitismus, wobei sich die 16–21-Jährigen beiderlei Geschlechts kaum unterscheiden und insgesamt die absoluten Unterschiede zu Männern gering sind. Zudem billigen Männer jeden Alters Gewalt eher als Frauen und

sind noch mehr als diese selbst zu Gewalt bereit. Die KFN-Studie registriert bei rechtsextremen Haltungen einen ca. 3,5-fachen Vorsprung der Jungen gegenüber den Mädchen (vgl. Baier u.a. 2009, Abb. 8.10). Empirisch argumentierend werden dafür vor allem Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen in Anrechnung gebracht, die sich bei anfälligen Jugendlichen in deutlich überproportionalem Ausmaß finden (vgl. ebd.).

Bildung: Mit dem Bildungsgrad sinkt die Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen deutlich (Heyder 2003) und zwar in allen Altersgruppen, wie der GMF-Survey belegt. Der Mitte-Studie zufolge ist der Bildungsunterschied sogar in 2012 noch größer geworden (Decker/Kiess/Brähler 2012). Auch die KFN-Studie konstatiert deutliche gleichgerichtete schulformbezogene Differenzen. Dem GMF-Survey zufolge stimmen besser Gebildete zwar offenen Vorurteilen weniger oft zu, bei den subtileren Varianten von Vorurteilen schwächt sich der Bildungsunterschied jedoch deutlich ab. Der auch in andere Studien gefundene Einfluss der Bildung auf abwertende Einstellungen kann also zum Teil auf soziale Erwünschtheit zurückgeführt werden, d.h. besser Gebildete erkennen bei der Befragung Vorurteile leichter als solche und antworten entsprechend zurückhaltend. Es gibt allerdings auch Hinweise darauf, dass Bildung in der Tat Vorurteile reduziert, wenn dabei ein demokratisches Verständnis und Erfahrung mit demokratischen Prozessen vermittelt wird (Hello/Scheepers/Gisjbert 2002).

Bei der Bereitschaft zu Gewalt spielt im Westen bei den Frauen und im Osten bei den Männern der Grad der Bildung so gut wie keine Rolle – westdeutsche Frauen sind besonders wenig zu Gewalt bereit und ostdeutsche Männer besonders stark, ganz unabhängig von ihrer Schulbildung.

Ost-Westdeutschland: Auch wenn absolut gesehen die meisten rechtsextremen Straftaten in Westdeutschland und hier vor allem in NRW als einwohnerstärkstem Bundesland verübt werden, so ist der relative Anteil von Straftaten in den neuen Bundesländern gemessen an der Einwohnerzahl höher (vgl. Verfassungsschutzbericht 2012 auf Basis von BKA-Angaben). Dies spiegelt sich auch in den Umfragen. So ist auch in 2012 die Zustimmung in Ostdeutschland bei der Mehrzahl der Facetten rechtsextremer Einstellungen, die die Mitte-Studie beobachtet, weiter verbreitet; besonders gilt dies für *Ausländerfeindlichkeit*, *Sozialdarwinismus* und die *Befürwortung einer Diktatur*. Umgekehrt neigen ostdeutsche Befragte weniger als westdeutsche zu einer *Verharmlosung des Nationalsozialismus* und etwas weniger auch zu Antisemitismus. Ein ähnliches Bild zeichnet auch der GMF-Survey. Über die 10 Jahre hinweg sind ostdeutsche Befragte deutlich *fremdenfeindlicher* und in der Tendenz auch *rassistischer* als westdeutsche, ebenso *billigen sie Gewalt* etwas eher und sind selbst stärker zu *Gewalt bereit*. Bemerkenswerterweise unterscheiden sich aber die jüngsten Befragten, die 16–21-Jährigen, in Ost

und West kaum voneinander mit Ausnahme der deutlich höheren Zustimmung zu Fremdenfeindlichkeit im Osten. Hingegen verzeichnet die KFN-Studie im Ost-West-Vergleich eine höhere Quote von Rechtsextremismus bei ostdeutschen Jugendlichen. Sie gibt aber auch zu erkennen, dass in manchen Landkreisen Süddeutschlands die Belastung höher ausfällt als in diversen Regionen Ostdeutschlands (vgl. Baier u.a. 2009).

Politische Orientierung: Die hohen Zustimmungswerte zu einzelnen Facetten von Rechtsextremismus lassen erahnen, dass sie nicht nur von Befragten stammen, die sich selbst als rechtsextrem verstehen bzw. rechtsextreme Parteien bevorzugen. Je weiter rechts sich Befragte selbst positionieren, desto eher neigen sie zu rechtsextremen Einstellungen. Befragte, die sich selbst „genau in der Mitte“ positionieren (im GMF-Survey sind das 60%), haben signifikant höhere Zustimmungswerte als Befragte, die sich „links“ der Mitte einstufen (vgl. Zick/Küpper 2006, 2012). Das gilt auch für die 16–21-Jährigen. Beide Umfragestudien verweisen darauf, dass sich rechtsextreme Einstellungen keineswegs klar und eindeutig in der Wahlpräferenz zeigen. So finden sich unter den Wählern der beiden großen Volksparteien viele Befragte mit rechtsextremen Einstellungselementen (vgl. zuletzt Decker u.a. 2012). Die hohen Prozentzahlen, die die KFN-Studie für Ausländerfeindlichkeit und rechtsextremes Verhalten ermittelt (s.o.), verweisen ebenfalls darauf, dass Rechtsextremismus auch unter Jugendlichen keineswegs ein gesellschaftliches Randphänomen ist, sondern geradezu eine Tendenz der Normalisierung offenbart.

Religion und Religiosität schützen keineswegs vor rechtsextremen Einstellungen, im Gegenteil. Etliche Facetten menschenfeindlicher Einstellungen nehmen mit Religiosität eher zu (Küpper 2010). Entsprechend zeichneten sich konfessionell Gebundene auch in der Mitte-Studie lange durch höhere Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen aus. Dies hat sich in der letzten Mitte-Studie 2012 nun umgedreht; hier haben nun Konfessionslose höhere Zustimmungswerte als Protestanten und Katholiken. Teile der Kirchen haben inzwischen damit begonnen, die Problematik rechtsextremer Einstellungen in ihren Reihen kritisch und aktiv aufzunehmen, u.a. mit der Initiative „Kirche und Rechtsextremismus“ (<http://www.bagkr.de>), während andere Teile sich weiterhin offen menschenfeindlich äußern, z.B. gleichgeschlechtliche Liebe nicht als gleichwertig anerkennen. Grundsätzlich birgt ein alleiniger Wahrheitsanspruch von Religion (i.S. von „meine Religion ist die einzig wahre“) ein hohes Risiko der Abwertung von Mitgliedern anderer Religionen, aber auch weiterer sozialer, ethnischer und kultureller Gruppen (Küpper 2010).

4. Warum gibt es Rechtsextremismus? Ein kurzer Überblick über theoretische Ansätze

Es wird eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen zur Erklärung des Phänomens Rechtsextremismus herangezogen. So können z.B. soziologisch und sozialpsychologisch basierte Theorien zur Erklärung von Gruppenkonflikten und Vorurteilen dazu beitragen, abwertende Einstellungen wie Fremdenfeindlichkeit zu erklären und Antworten auf die Frage liefern, wie sich Gruppen ‚radikalisieren‘. Ansätze der politikwissenschaftlichen Parteien- und Bewegungsforschung können beschreiben, wie sich rechtsextreme Gruppen formieren und organisieren. Erziehungswissenschaftliche Ansätze können helfen zu verstehen, welche Attraktivität diese Gruppen für Jugendliche haben.

Stöss (1994) hält viele der Erklärungsansätze für integrierbar, da sie unterschiedliche Erscheinungsformen von Rechtsextremismus fokussieren (kritisch dazu Borrmann 2006). Überzeugende Erklärungsansätze, die explizit vorgeben, die Ursachen von Rechtsextremismus zu erhellen, sollten allerdings deutlich machen, welche Erscheinungsformen von Rechtsextremismus sie fokussieren und zudem zeit- und kulturübergreifende Gültigkeit anstreben – also auch Rechtsextremismus in anderen europäischen Ländern berücksichtigen – oder ggf. auf ihre begrenzte Erklärungsweite verweisen (eine kritische Übersicht findet sich u.a. bei Butterwegge 2002).

Besonders einflussreiche Theorieansätze lassen sich vereinfachend nach ihrem Schwerpunkt auf der Mikro-, Meso- oder Makro-Ebene gruppieren:

4.1 Auf die Person bezogene Ansätze

Vor allem psychologische Theorieansätze fokussieren auf Eigenschaften einer Person, um Abwertung und Gewalt bzw. Rechtsextremismus zu erklären. Bekannt ist hier insbesondere die Erklärung von Adorno und Kolleg_innen (1950), die in der Entwicklung einer autoritären Persönlichkeit eine zentrale Ursache des Faschismus erkennen. Modernere Theorieansätze betrachten Autoritarismus weniger als Eigenschaft denn als tief verankertes Einstellungsmuster einer Person (vgl. Altemeyer 1988). Unabhängig davon wurde die enge Verknüpfung eines rechtsgerichteten Autoritarismus mit Vorurteilen bzw. rechtsextremen Einstellungen in vielen Untersuchungen empirisch bestätigt (z.B. auch im GMF-Survey; Zick/Henry 2009). Menschen, die bereit sind, sich anderen unterzuordnen, die zugleich Gehorsam und Disziplin von anderen fordern und eine Law-and-Order-Haltung vertreten, neigen signifikant eher dazu, andere abzuwerten. Auch einige andere tief verwurzelte Eigenschaften oder Einstellungen einer Person wie eine geringe Verträglichkeit

und wenig Offenheit für neue Erfahrungen hängen mit Vorurteilsneigungen zusammen (vgl. Sibley/Duckitt 2008). Mangelnde Empathie bzw. eine geringe Fähigkeit oder Bereitschaft zur Perspektivübernahme (vgl. Heyder 2004) können ebenfalls die Abwertung Anderer zur Folge haben.

Gleiches gilt für einen geringen Selbstwert (Fein/Spencer 1997), aber mehr noch für Selbstwert-Extrakte aus einer ausgeprägten sozialen Identität, die Personen über ihre Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe (z.B. „deutsch“ sein) ziehen (vgl. Tajfel/Turner 1986): Um eine möglichst positive soziale Identität zu gewinnen, bietet sich die Abwertung von Anderen als einfaches und bequemes Mittel an, um im sozialen Vergleich relativ besser abzuschneiden. Gut belegt ist der kausale Zusammenhang von einer ausgeprägten nationalen Identität in Form von Nationalismus (gemessen über den Nationalstolz) mit Fremdenfeindlichkeit: Eine höhere Ausprägung von Nationalstolz führt zu mehr Fremdenfeindlichkeit (Wagner u.a. 2012). Dagegen hängt das bloße Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Nation, einer Region oder mit Europa kaum mit Vorurteilen zusammen (Zick/Küpper/Hövermann 2011).

4.2 Auf soziale Beziehungen bezogene Ansätze

Soziale Beziehungen stehen im Fokus einer Reihe weiterer Erklärungsansätze. Zum einen gilt dies für Ansätze wie die Desintegrationstheorie (vgl. Anhut/Heitmeyer 2000), die auf Modernisierungs- und Individualisierungstheorien (v.a. Beck 1986) zurückgreifen. Hier wird angenommen, dass sich in den westlichen Industriegesellschaften der/die Einzelne aus überkommenen sozialen Beziehungen und Strukturen gelöst hat. Der größer gewordene Entscheidungsspielraum für individuelle Lebensentwürfe wird hier weniger unter dem Gesichtspunkt der gewonnenen Freiheit betrachtet, sondern primär als Auslöser von Unsicherheit, Orientierungslosigkeit, Ohnmachtserfahrung und Entsolidarisierung gewertet. Diese „neue Unübersichtlichkeit“ gilt als Ursache für die Hinwendung zum Rechtsextremismus bzw. den Anschluss an eine rechtsextreme Gruppierung (vgl. Heitmeyer 1993). Unklar bleibt bei diesem Ansatz jedoch unter anderem, wer mit wem in welchen früheren Zeiten und in welcher Hinsicht solidarischer war und wie sich dann die Abwertung von Gruppierungen (z.B. von Juden oder Frauen) in vorindividualisierten Zeiten erklären lässt.

Die Bedeutung verlässlicher sozialer Netzwerke wird auch in Putnams (2000) Ansatz des Sozialen Kapitals betont. Empirisch lässt sich dabei der Faktor des Misstrauens gegenüber anderen mit Vorurteilen in Verbindung bringen (Tam et al. 2009).

Erziehungswissenschaftliche Ansätze (vgl. etwa Möller 2000, Möller/Schuhmacher 2007; vgl. näher auch Möller/Küpper 2014) sehen in be-

stimmten Bedingungen der Sozialisation und ihrer subjektiven Verarbeitung wesentliche Ursachen für die Orientierung hin zum Rechtsextremismus. Hierzu zählen vor allem erstens Erfahrungen des Nichtverfügens über die eigenen Lebensbedingungen, insbesondere in den Bereichen von Schule und Beruf(sausbildung), zweitens Integrationsschwierigkeiten – sowohl durch Desintegrationserfahrungen als auch ggf. durch inadäquate Formen von ‚Überintegration‘ in hermetisch sich abschottende Cliques und Szenen, kriminelle Strukturen, nationalistische Kollektivdefinitionen und stereotype Männlichkeitskonstruktionen –, drittens Defizite sinnlichen Erlebens positiver Wertigkeit und viertens Probleme der Sinnfindung und -zuschreibung. Solche Erfahrungen ergeben sich vor allem im Rahmen von emotional entleerten familiären Beziehungen, biografischen Brüchen im Bildungs- und Arbeitsleben und uniplex konstruierten Peergroups. Sie führen entscheidend dazu, dass fünftens Selbst- und Sozialkompetenzen, die nachweislich als Schutzfaktoren vor rechtsextremen Haltungen gelten können wie Einfühlungsvermögen, Impulskontrolle, Reflexivität, verbale Konfliktfähigkeit u.a.m. nicht oder nur schlecht entwickelt werden können. Wenn dann sechstens rechtsextreme Aktions- und Deutungsangebote im sozialen Umfeld vorhanden sind, können sie als vermeintliche Lösungsofferten für die verspürten Probleme der Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen, der Integration, der Sinnlichkeitsdefizite und der Sinnvakua Attraktivität entfalten. Bestimmte Geschlechtervorstellungen, insbesondere hegemonial dominanzorientierte Männlichkeits-Konstruktionen (vgl. Connell 1999) werden dabei als bedeutsame Begünstigungsfaktoren ausgemacht.

Aus ganz anderer Perspektive bringt die Kontakthypothese (Allport 1954; Pettigrew 1998) soziale Beziehungen ins Spiel. Demnach reduziert der Kontakt zwischen Gruppen die gegenseitige Abneigung, wie sie sich z.B. in Fremdenfeindlichkeit zeigt, wobei jedoch der Kontakt auf gleicher Augenhöhe stattfinden muss. Empirisch bestätigt sich in einer Vielzahl von Studien die positive Wirkung von direktem Kontakt und auch von indirektem Kontakt – man ist mit jemandem befreundet, der seinerseits mit einem Einwanderer befreundet ist – und sogar von nur vorgestelltem Kontakt (Metaanalyse von Pettigrew/Tropp 2006). In Regionen Deutschlands, in denen wenig Einwanderer leben, sind Fremdenfeindlichkeit und Rassismus höher als in Regionen, in denen Kontakt mit Einwanderern möglich ist (Wagner/Wolf/Christ 2005).

4.3 Auf die Kultur bezogene Ansätze

Butterwegge (2002) sieht den heutigen Rechtsextremismus auch in einer mangelhaften Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus begründet bzw. tiefer noch verwurzelt in der kolonialen Vergangenheit. Dass das Erlernen bzw. Nichterlernen einer demokratischen Kultur für das Aufkommen von

Rechtsextremismus eine Rolle spielt, legen auch die höheren Werte in den ostdeutschen Bundesländern nahe. Viele Interventionsansätze zielen auf die Demokratiebildung ab.

Rommelspacher lenkt den Blick dabei auf patriarchalische Machtverhältnisse, die eine Dominanzkultur begründen. Diese sei weiß, männlich und christlich geprägt, entsprechend würden Frauen und ethnische Minderheiten als „Fremde“ konstruiert. Auch die Theorie der Sozialen Dominanz (Sidanius/Pratto 1999; eine kurze Übersicht bei Küpper/Zick 2005), die seit rund 15 Jahren in der Sozialpsychologie viel Forschung nach sich gezogen hat, geht von der Beobachtung hierarchischer Verhältnisse aus, wobei sie neben der Genderhierarchie auch andere Hierarchiestrukturen, v.a. zwischen Ethnien und Altersgruppen und willkürlich gesetzten Gruppierungen, z.B. Religionsgruppen, berücksichtigt. Den Annahmen zu Folge sind soziale Gruppen bestrebt, ihren sozialen Status aufrechtzuerhalten oder zu erhöhen. Vorurteile (aber auch andere Ideologien wie z.B. eine Leistungsideologie) dienen als legitimierende Mythen, die zum einen erklären, warum einige Gruppen statushöher, andere dagegen statusniedriger sind, und zum anderen letztlich auch die Diskriminierung bzw. Privilegierung von Menschen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit rechtfertigen.

4.4 Auf ökonomische Verhältnisse bezogene Ansätze

Eine ganze Reihe von Ansätzen unterschiedlicher Disziplinen sieht in den ökonomischen Verhältnissen eine zentrale Ursache rechtsextremer Einstellungen bzw. betrachtet diese als Ursache für Gruppenkonflikte, die sich in Abwertungen bis hin zu Gewalt äußern können (für eine kurze Übersicht vgl. auch Küpper/Zick 2011). Grundlage vieler weiterer Ansätze bilden hier klassische Theorien über Ressourcenkonflikte, wie z.B. die einflussreiche Theorie realistischer Gruppenkonflikte (u.a. Sherif 1966; Levine/Campbell 1972); hier geht es primär um materielle Ressourcen (Lebensraum, Wasser, Arbeitsplätze usw.), erweitert aber auch um immaterielle Ressourcen (Werte, Lebensführung, Sicherheit usw.). Behauptet wird: Im Wettbewerb um diese Ressourcen bekämpfen sich soziale Gruppen; Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind Ausdrucksformen oder Mittel in diesem Gruppenkonflikt. Damit verknüpft nehmen Deprivationstheorien (u.a. Gurr 1970) an, dass Menschen auf Abwertungen anderer Individuen und Gruppen zurückgreifen, wenn sie im Vergleich zu anderen bzw. zu dem, was sie erwarten, weniger Ressourcen erhalten.

Auch modernisierungs- und kapitalismuskritische Theorieansätze, die sich im deutschsprachigen Raum explizit auf Rechtsextremismus beziehen, bedienen sich letztlich der hier formulierten Grundannahmen. Dies gilt z.B. auch für den Desintegrationsansatz (Anhut/Heitmeyer 2000), der basierend

auf Individualisierungs- und Modernisierungstheorien und mit Bezügen zur Anomietheorie Durkheims neben der ökonomischen Deprivation auch die politische und soziale Deprivation berücksichtigt. Demzufolge erfahren Personen (vor allem im Jugendalter), denen ein sicherer Halt durch soziale Integration fehlt, und denen dadurch die gleichberechtigte Teilhabe durch z.B. einen Mangel an finanziellen Ressourcen, politischer Einflussmöglichkeit und/oder sozialer Unterstützung versagt ist, einen Mangel an Lebensgestaltungsmöglichkeiten und Anerkennung. Diesen Mangel versuchen sie durch die Abwertung von anderen oder sogar mit Hilfe von Gewalt zu kompensieren. Weiterer Aufklärungsbedarf besteht darüber, unter welchen Bedingungen soziale Desintegration tatsächlich zu rechtsextremen Erscheinungsformen führt und wann zu anderen Formen des Copings (z.B. Rückzug, selbstzerstörerisches Verhalten, Anstrengung). Soweit auf das Konzept der Anerkennung Bezug genommen wird, sollte aber die jeweilige Erwartungshaltung berücksichtigt werden, also wer wieviel Anerkennung von wem und wofür erwartet.

In seinem kapitalismuskritischen Ansatz sieht Butterwegge (2006) die Ursache für Rechtsextremismus ebenfalls in den ökonomischen Verhältnissen und v.a. in der Wettbewerbsstruktur. Stichworte sind z.B. Kapitalismus, Neoliberalismus, Globalisierung und die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen.

Andere Erklärungen, gerade des Rechtsextremismus bei Jugendlichen, verweisen vor allem auf die hohe Zustimmung zu Elementen eines „hierarchischen Selbstinteresses“, also zu machiavellistischen, sozialdarwinistischen und konkurrenz- sowie leistungsorientierten Einstellungen, die sich bei rechtsextrem Orientierten finden (vgl. z.B. Rippl 2002; Hadjar 2004). Weitere Studien stellen ebenfalls fest: Eine ökonomistische Grundhaltung, die Menschen nach ihrer Nützlichkeit bewertet, geht mit menschenfeindlicheren Einstellungen einher (Groß/Zick/Krause 2012).

Bei diesen Erklärungsansätzen bleibt die kritische Frage, wieso es dann auch in vormodernen, nicht-individualisierten bzw. nicht-industriellen, nicht-kapitalistischen und nicht-globalisierten Strukturen und Kulturen zu Formen erheblicher Abwertung gekommen ist, wie sie etwa Historiker_innen (u.a. am Beispiel von Antisemitismus und Hexenverfolgung im Mittelalter) und Anthropolog_innen beschreiben. Diese Phänomene werden zwar üblicherweise nicht unter „Rechtsextremismus“ gefasst, ähneln diesem aber durchaus mit Blick auf Ungleichheitsvorstellungen und Gewalt.

Empirisch ist der umfassende Nachweis der hier formulierten komplexen Zusammenhänge nahezu unmöglich. Bestätigt hat sich aber am ehesten vor allem die Bedeutung einer subjektiv wahrgenommenen Deprivation der eigenen Gruppe (z.B. von „Deutschen“) im Vergleich zu einer anderen Gruppe (z.B. von „Ausländern“); weniger wichtig scheinen hingegen die ‚objektiven‘ eigenen Lebensumstände zu sein (u.a. Rippl/Baier 2005; Möller/Schuhmacher 2007; Küpper/Zick 2010). Es kann festgehalten werden: Armut allein

macht nicht rechtsextrem, aber wenn der Streit um Ressourcen populistisch instrumentalisiert wird, wie jüngst wieder in der Debatte um den Zuzug von Menschen aus ärmeren EU-Ländern, dann sind Menschen für rechtsextreme Positionen empfänglich.

5. Wie(so) entwickeln sich rechtsextreme Haltungen biografisch?

Konstellationen der objektiven Lebenslage vermögen letztlich wenig bis gar nichts an Erklärungen für Einstiege in rechtsextreme Denk-, Verhaltens- und Sozialkontexte zu liefern. Es zeigt sich vielmehr, dass es eher die Art und Weise ihrer jeweils subjektiven Wahrnehmung und Bewertung bzw. des Umgangs mit ihnen und weiteren anderen lebensrelevanten Faktoren ist, die die politische Orientierung prägt (dazu auch Küpper/Zick 2011). Eine wichtige Rolle kommt dabei nach biografischen Studien den konkreten Erfahrungen in zentralen Sozialisationsbereichen zu (zum folgenden detaillierter Möller 2000 und Möller/Schuhmacher 2007).

6.1 Familie

Als erster wesentlicher Bereich kann hier der Kontext der *Familie* genannt werden. Vier verschiedene Szenarien lassen sich in Bezug auf sie voneinander unterscheiden:

1. ein auf Seiten der Eltern vorhandenes relatives Desinteresse bei gleichzeitiger partieller Überschneidung der Einstellungen,
2. mangelnde elterliche Durchsetzungsfähigkeit,
3. Konflikte um Nähe zu rechtsextremer Jugendkultur bei gleichzeitiger politischer Toleranz,
4. dauerhafte Konflikte im familiären Kontext.

Im Gesamtüberblick können einige Ähnlichkeiten und Spezifika festgehalten werden:

- Gleichwohl Familienleben als zentraler Wert begriffen wird und – zumindest in den ersten drei Szenarien – die eigene Familie oft idealisiert wird, erweisen sich die Beziehungen faktisch oft als emotional oberflächlich, wenig verlässlich, mitunter sogar als höchst problematisch.
- Mitunter agieren Eltern, häufig auch Großväter, als inhaltliche Stichwortgeber. Insgesamt zeigt sich jedoch nicht durchgehend ein Zusammen-

menhang zwischen ihren Ansichten und den sich entwickelnden Einstellungen des Nachwuchses.

- Auch eigenen Negativerfahrungen zum Trotz werden oft die aus den eigenen Familien bekannten und nicht immer unproblematischen Strukturen, hier vor allem eine starke Dominanz des Vaters über die Mutter und eine gewisse Härte und emotionale Leere im Umgang miteinander, in die eigene Konzeption einer ‚normalen‘ Lebensführung integriert.
- Insgesamt scheinen auf Seiten der Eltern nur selten Strategien zu existieren, mit den Kindern die inhaltliche Auseinandersetzung über ihren Affinitätsaufbau – den Erwerb einer rechtsextremen Haltung – zu führen. Entweder herrscht ein sich unterschiedlich begründendes relativ großes Desinteresse vor oder es wird vor allem negativ sanktionierend agiert, was in der Regel von den Betroffenen als hilflos, auf jeden Fall als wirkungslos wahrgenommen wird.
- Vielfach finden sich Jugendliche, die zudem massive Erfahrungen mit biographischen Brüchen gemacht haben. Dies reicht von Umzügen von einem Elternteil zum anderen, also der nachhaltigen Unsicherheit der Lebenssituation, über den Verlust eines Elternteils durch Tod bis hin zu der Information, adoptiert worden zu sein. Immer gingen diese Erfahrungen im Kontext mit den o.g. Erfahrungen mit identitären Erschütterungen und/oder beginnenden Verhaltensauffälligkeiten einher.
- In der Affinisierung werden bei männlichen Einsteigern bestimmte, im familiären Kontext erworbene Sichtweisen eher fundiert als aufgelöst. Die Vorstellung von der Geschlechterdichotomie wird durch die Zuordnung von weiteren Merkmalseigenschaften ergänzt und vereindeutigend zugespitzt, so dass im Resultat ein männliches Prinzip von Handeln und Durchsetzungsfähigkeit einem weiblichen Prinzip von Passivität und Hilfebedürftigkeit entgegengesetzt wird.
- Für weibliche Einsteigerinnen ist hingegen eine doppelte Gefangenschaft charakteristisch. Zum einen sind sie geprägt von gesellschaftlich und familiär erworbenen Geschlechterkonventionen, gegen die sie sich auch durch die Hinwendung zu einer betont maskulinistisch auftretenden Jugendkultur zur Wehr setzen wollen. Zum anderen führt sie diese Hinwendung ‚verquere Emanzipation‘ gerade in eine Szene, in der die erlebten Geschlechterbilder in noch stärkerer Weise vertreten werden.

6.2 Schule

Zweiter relevanter sozialer Rahmen, in dem sich erste Schritte der Affinisierung vollziehen, ist die *Schule*.